

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1913

16 (17.1.1913) 2. Blatt

Ludwig von Grolman.

Ein Gedenkblatt von Dr. Karl Ebelhorn.

Zu den besagtenwertesten Opfern, die der Feldzug Napoleons gegen Rußland auf seiten seiner deutschen Verbündeten gefordert hat, gehört Ludwig von Grolman, der nach fürchterlichen Leiden als Kriegsgefangener seinen Tod fand. Das Leben dieses Mannes, der zu den Besten seiner Zeit gehört, ist ebenso interessant, wie seine Persönlichkeit einnehmend und anziehend ist. Am 18. Februar 1913 sind es hundert Jahre her, daß er seine Seele aushauchte. Dieser Tag gehört zu den Gedenktagen aus jener Zeit, die die Gegenwart nicht unbeachtet vorübergehen lassen soll und darf. Das ist die Veranlassung der folgenden biographischen Skizze.

Ludwig Theodor Dietrich Christian Grolman erblickte am 8. Mai 1777 als Sohn des Geheimen Regierungsrats Adolf Ludwig Grolman und dessen Ehefrau Anna Sofie geborenen von Nauen das Licht der Welt. Er war der dritte Sohn seiner Eltern. Seine beiden älteren Brüder waren Adolf, geboren 1773 (gestorben 1855 zu Gießen als Hofgerichtsrat) und Karl, geboren am 23. Juni 1775 (bekannt als Strafrechtslehrer, gestorben als Großh. Hessischer Staatsminister 1829); seine jüngeren Geschwister waren Luise (geboren 1780, vermählt mit dem Professor der Rechte Franz Joseph Arens) und Friedrich (geboren 1784, gestorben als Geheimer Rat zu Darmstadt 1859). Seine Schulbildung erhielt er im Elternhause und im Gießener Pädagogium. Als „Knabe von noch nicht sechzehn Jahren“ verließ er sein elterliches Haus und trat in holländische Dienste. Durch Patent vom 29. September 1793 wurde er zum effektiven Fähndrich (bawandrig effectief) im ersten Bataillon des Regiments des Obersten Thouars ernannt. Doch nur Enttäuschungen schienen ihm am Anfang seiner militärischen Laufbahn zuteil geworden zu sein. „Ich marschierte“, so erzählte er im Jahre 1800 in einem Briefe, „unter holländischer Fahne auf den niederländischen Kriegsschauplatz. Aber wie ward mir, als ich von allem dem herrlichen, wovon ich mir geträumt hatte, auch nicht den Schatten fand? ... Unter einer Horde von rohen, kenntnislosen Menschen ... wurde ich die schönsten Jahre meines Lebens von jedem Besuche, von jeder vernünftigen Unterhaltung entfernt, herumgeworfen.“ Am 20. Mai 1795 bat er um seinen Abschied, weil „sein alter Vater totkrank war und die dringendsten Familienangelegenheiten seine Anwesenheit in seinem Vaterland erheischten“. Bereits am 29. Mai erhielt er die erbetene Entlassung und kehrte nach zweijähriger Abwesenheit nach Hause zurück. Dort trat er alsbald als Freikorporal in das erste Bataillon des Regiments Landgraf (jetzt Infanterieregiment Nr. 117) ein und wurde am 1. September 1795 zum Fähndrich in dem zweiten Bataillon dieses Regiments ernannt. Bald darauf, am 21. September, starb sein Vater.

Bei dem zweiten Bataillon des Regiments Landgraf machte er den letzten Teil des Feldzuges am Mittelrhein (1795), sowie den Feldzug an der Rahn im Jahre 1796 mit. Ende Januar des folgenden Jahres bezog das Regiment Winterquartiere in der Gegend von Arheilgen. Grolmans Quartier befand sich in Wirbauen. Mit dem Pfarrer dieses Ortes, Ludwig Friedrich Baur (1761 bis 1828), schloß er Freundschaft. Einige der zum Teil in gebundener Rede abgefaßten Briefe, die er aus Helstebach, Dellensheim und zuletzt auch von Mannheim aus an Baur schrieb, sind erhalten und geben ein anschauliches Bild von seinem damaligen Leben und Treiben. Ende Juni 1802 kehrte er nach mehrfachem Standortwechsel mit dem zweiten Bataillon nach Gießen, seiner alten Garnison, zurück.

Nur zwei Monate währte Grolmans Aufenthalt dafelbst. In den ersten Tagen des Septembers begleitete er als Adjutant — er war am 11. September 1800 zum Sekondleutnant aufgerückt — dem Kommandeur des ersten Füsilierbataillons, den Obristen Georg Johann Freiherrn Schaeffer von Bernstein (1758—1838) nach Westfalen, das damals vorläufig von dem Landgrafen von Hessen-Darmstadt in Besitz genommen wurde. Doch nicht lange blieb Grolman in Westfalen. Er nahm Urlaub und kehrte nach Gießen zurück, nachdem er durch Patent vom 16. Mai 1803 zum Premierleutnant in dem badischen Regiment Kurprinz (jetzt Leibgrenadierregiment Nr. 109) ernannt worden war.

Sein erster Standort im Badischen war Mannheim. Am 19. Dezember 1803 wurde er zum Quartiermeisterleutnant im Generalstabe und zugleich zum Adjutanten des Kurprinzen Karl ernannt und am 8. Juni 1805 zum Stabskapitän befördert. Als solcher verließ er im Herbstfeldzug desselben Jahres, der die badischen Truppen ohne Kampf bis an den Rhein nach Braunau führte, für den in Karlsruhe zurückbleibenden Generaladjutanten

Major Heinrich von Porbed den Dienst bei dem Feldcorps. Ende Februar 1806 begleitete er den Erbgroßherzog Karl, der als Bräutigam der Adoptivtochter Napoleons, Stephanie Beauharnais, nach Paris reiste, dorthin. Ebenso machte er die Kriege der Jahre 1806 und 1807 als Adjutant des Erbgroßherzogs mit, der im Hauptquartier des Kaisers an diesen Feldzügen teilnahm. Für den Erbgroßherzog verfaßte er ein Tagebuch über ihre gemeinsamen Erlebnisse das Friedrich von der Wengen im Jahre 1887 in einer Bearbeitung herausgegeben hat. Dieses Tagebuch zerfällt in drei Teile: Der erste behandelt die Zeit vom Kriegsausbruch bis zum Einzug in Berlin und verdient namentlich wegen der darin enthaltenen lebensvollen Schilderung der Schlacht bei Jena Beachtung. Eine in dem Tagebuch nicht erwähnte Begegnung in Charlottenburg mit Goethes Freunde, dem Kanzler Friedrich von Müller, berichtet dieser in seinen „Erinnerungen aus den Kriegsjahren 1806—1813“ (Braunschweig 1851, gekürzte Neuauflage Hamburg 1906) unter dem 27. Oktober. Der zweite Teil des Tagebuchs schildert den Zug von Berlin nach Warschau, und der dritte enthält die Beschreibung der Belagerung von Danzig und eine interessante Charakterschilderung des Marschalls Lesebore. Diesen dritten Teil hatte schon im Jahre 1813 Grolmans Freund, Philipp Joseph Rehfues unter dem Titel „Die Belagerung von Danzig im Jahre 1807“ im März-, April- und Maiheft des „Europäischen Magazins für Geschichte, Politik und Kriegskunst der Vorwelt und Gegenwart“ veröffentlicht. Wegen vorzüglicher Typsetzerei und guten Benehmens während der Belagerung von Danzig wurde Grolman am 20. Juli 1807 durch Verleihung des Ritterkreuzes des neugegründeten militärischen Karl Friedrich-Verdienstordens ausgezeichnet.

Nach der Rückkehr aus dem Feldzug begann für ihn eine kurze Zeit des Hoflebens, das, wie er einmal sagte, „seinem offenen Sinn und geraden Charakter nicht angemessen war“. Er begrüßte es daher als eine Befreiung aus diesem ihm nicht zusagenden Wirkungskreise, als er am 29. Dezember 1807 unter Veretzung in das Infanterieregiment von Sarrant in Freiburg zum Major befördert wurde.

Mit einem Regiment das aus dem ersten Bataillon des Regiments von Sarrant und dem zweiten Bataillon des ehemaligen Regiments Markgraf Ludwig neu gebildet worden war und unter dem Befehl des Obristen Heinrich von Porbed stand, zog er im August 1808 nach Spanien. Seine Erlebnisse während dieses Feldzuges hat er in dem „Tagebuch eines deutschen Offiziers über seinen Feldzug in Spanien“ beschrieben, das sein Freund Rehfues zuerst im Januar- bis Augustheft des bereits erwähnten „Europäischen Magazins“ herausgab und im Jahre darauf in einem Sonderabdruck, der durch eine biographische Einleitung vermehrt war, erscheinen ließ. Einen Auszug aus diesem Tagebuch hat im Jahre 1908 Friedrich Martin Kirchheim den von ihm herausgegebenen „Memoiren aus dem spanischen Freiheitskampfe 1808—1811“ (Bibliothek wertvoller Memoiren Bd. 7, S. 25—112) einverleibt. Während Grolmans Tagebuch von 1806/07 so unperfekt gehalten ist, daß sein Verfasser nie von sich in der ersten Person, sondern nur in der dritten als dem „Adjutanten des Erbgroßherzogs“ spricht, hat das spanische Tagebuch einen ausgesprochen persönlichen Charakter. Zahlreiche für des Schreibenden Eigenart höchst charakteristische Bemerkungen, die aber meist nur in der Originalausgabe enthalten sind, in dem genannten Auszug aber größtenteils fehlen, machen das Tagebuch zu einer ergiebigen Quelle für Grolmans Persönlichkeit. Seine vielseitige Bildung und seine scharfe Beobachtungsgabe, die sich auf alle Gebiete des Menschenlebens erstreckte lassen ihn in seiner Erzählung bei dem verweilen, was seine Aufmerksamkeit und sein Interesse erregte, und diktieren ihm sehr anziehende Schilderungen der Verhältnisse und der handelnden Personen, während er die Einzelheiten der militärischen Bewegungen und Operationen oft nur ganz kurz andeutet oder übergeht. Und gerade in den zahlreichen darin enthaltenen Episoden, wie z. B. der gemütvollen Schilderung der Weihnachtsfeier in Madrid, liegt der Reiz dieser Aufzeichnungen.

Bis an den Tag war Grolman gekommen, als ihn zu Anfang März 1809 in Talavera „ein schmeichelhaftes Schreiben des Erbgroßherzogs überbracht wurde, das seine Ernennung zum Flügeladjutanten des regierenden Herrn und den Wunsch kundtat, ihn schleunigst in Karlsruhe zu sehen, da ein Krieg mit Österreich vor der Tür sei“. Am 4. März trat er, nachdem er von seinen Kameraden und namentlich von seinem Obersten Porbed, den einige Monate später der Tod auf dem Schlachtfeld erreichte, herzlich Abschied genommen hatte, die Rückreise nach Deutschland an. Drei Tage darauf traf er in Madrid „seinen alten Freund und Beschützer“, den hessisch-darmstädtischen General Freiherrn Schaeffer von Bernstein, der im Begriff stand, das Kommando über das hessische Kontingent in Spanien zu übernehmen. Wegen seiner Teilnahme an dem spanischen Feldzuge verlieh ihm Napoleon am 10. Dezember 1808 das Kreuz der

Ehrenlegion und sein Kriegsherr am 1. Juli 1809 das Kommandeurkreuz des Militärverdienstordens.

Seine neue Stellung ließ Grolman den Mangel des Adels bald empfinden. Er nahm deshalb den Adel auf, den sein Vater für sich und seine Nachkommen abgelehnt hatte, als im Jahre 1786 eine Ausdehnung des Adels, der der ältesten Linie seiner Familie im Jahre 1741 von Friedrich dem Großen verliehen worden war, auf die jüngeren Linien vorgenommen wurde. Er kam daher mit seinen Brüdern um die Ausdehnung des preussischen Adels auch auf sie ein. Als ihrem Wunsche entsprechend am 22. Oktober 1812 ihre Erhebung in den Adelsstand ausgesprochen wurde, eilte er auf den winterlichen Gefilden Rußlands bereits dem Ende seiner Lebensbahn zu.

Sein Aufenthalt bei Hofe war auch nach dem spanischen Feldzuge nicht von langer Dauer: schon im Februar 1812 zog er als Generalstabchef des jugendlichen Grafen Wilhelm von Hochberg mit dem badischen Kontingent nach Rußland. Vom 22. bis zum Morgen des 24. Februars weilte er auf dem Durchmarsche in Gießen und nahm von seiner Mutter und seinen Geschwistern Abschied. Der Marsch zing über Kassel, Göttingen, Kofstock, Stralsund, Greifswald, Danzig in die Gegend von Tilsit, wo sich das unter dem Marschall Victor stehende neunte Reservekorps der großen Armee, dem die badische Brigade zugeteilt war, sammelte. Ende August ging es weiter, Ende September wurde Smolensk erreicht. Von dort rückte Mitte Oktober der Marschall Victor zur Unterstützung des Dudinot'schen Korps gegen den russischen General Fürst Wittgenstein nach der Düna in der Richtung auf Witebst ab. Am 29. Oktober vereinigte sich das neunte Korps bei Beschenkowitschi mit dem Korps Dudinots und stand zwei Tage später zum erstenmal der Armee des Fürsten Wittgenstein im Feuer gegenüber bei Gzanski. Als damals der Befehl zum Laden der Gewehre erteilt wurde, umarmte Grolman, wie der Markgraf Wilhelm in seinen Denkwürdigkeiten erzählt, von seinen Empfindungen hingerrissen, den ihm befreundeten Kapitän von Sensburg von der Artillerie, der mit seinen Geschützen vor der Brigade aufgeföhren war. Das Gefecht blieb unentschieden. Nach einem zweiten Gefecht bei Gzanski am 14. November begannen die beiden vereinigten Korps den Rückzug nach der Beresina. In der Schlacht, die am 28. November an diesem Flusse geliefert wurde, erhielt Grolman durch eine Kanonenkugel eine an sich nicht bedeutende Quetschung am Bein, die aber dadurch, daß sie ihm die Bewegungsfreiheit raubte, die Ursache seines Untergangs ward. Mühsam schleppte er sich zu Fuß bis nach Wilna. Da er nicht mehr gehen konnte, überließ ihm Markgraf Wilhelm seinen Wagen und gab ihm zur Unterstützung den Feldjäger Karl Hubbauer (gestorben am 10. November 1838 als Forstmeister in Achern) und den gut polnisch sprechenden Rittmeister Freiherrn Rüd von Collenberg zur Bedeckung. Als diese nach einer verhängnisvollen Verzögerung in Wilna den in der Nähe dieser Stadt gelegenen Engpaß versperrt fanden, schlugen sie einen Seitenweg ein, auf dem sie nach einer zwei Tage und zwei Nächte langen Fahrt am 15. Dezember in der Nähe des Dorfes Keitowitschi gefangen genommen wurden. Von hier ab ist das Leben Grolmans eine Kette der fürchterlichsten Qualen, die in einem Aufzuge eines nicht bekannten Verfassers in der „Abendzeitung“ 1831 Nr. 34—37 (unverändert abgedruckt in der „Karlsruher Zeitung“ 1840 Nr. 67—69, 71—73) ausführlich beschrieben sind. In Keitowitschi wurden die drei Gefangenen bald mißhandelt und ausgeplündert. Dem Rittmeister von Rüd, der seinen Leidensgefährten nichts mehr nützen konnte, gelang es infolge seiner Kenntnis der polnischen Sprache über Wien nach Hause zu entkommen: ihm war es bestimmt am 12. Juli 1815 bei Straßburg zu fallen. Hubbauer dagegen trennte sich nicht von seinem unglücklichen Gefährten. Die schwerste und gefährlichste Mißhandlung, die der frant zu Boden liegende Grolman in Keitowitschi erlitt, bestand in einem Kolbenstoß, den ihm ein in die Stube eingedrungener Marodeur auf die Brust versetzte. Einige Hilfe verschaffte den Unglücklichen ein russischer Dragoneroffizier, der sie zuerst auf seinen Ebelhof und dann nach Schischmori, einen zehn Stunden hinter Rowno gelegenen Ort bringen ließ. Dort schrieb Grolman, der sich inzwischen etwas erholt hatte, an den Großfürsten Konstantin, den Bruder des Zaren Alexanders I., und bat ihn um Hilfe. Als er aber auch in Schischmori schlecht behandelt wurde zu werden begann, ließ er sich mit einem Transport gefangener Franzosen nach Wilna führen. Die Mühsalen des fünftägigen Marsches dorthin und einige vor Wilna erlittene Unbilden hatten bei dem Kranken ein fürchterliches Brust- und Nervenleiden hervorgerufen und sein Befinden so verschlimmert, daß er nicht vor dem Zaren, der ihn auf den Bericht des Großfürsten Konstantin hin zu sehen wünschte, erscheinen konnte. Einige Zeit darauf, jedoch nach der Abreise des Zaren von Wilna, trat eine Besserung ein, so daß er noch an den beiden letzten Tagen des Januars nach Hause, an den Großherzog von Baden und an seinen Freund, den Flügeladjutanten Theodor von Sutter, schreiben und in diesen Briefen noch immer die Hoffnung auf Rettung ausbreiten konnte.

* Eine ausführliche Darstellung des Lebens Grolmans s. Karl Ebelhorn, Ludwig von Grolman. Ein Lebensbild. Darmstadt 1910. Sonderabdruck aus dem „Archiv für Hessische Geschichte und Altertumskunde“ N. F. Bd. 7.

Allein „die Wiedergenesung“ Grolmans war, wie er selbst an den Großherzog Karl schrieb, „keine solche“. Bald wurden seine Brustschmerzen, die von dem erlittenen Kolbenstoß herrührten, heftiger denn je zuvor, und ein nervöses Fieber kam hinzu. Ihm erlag er, wie das Kirchenbuch der evangelisch-lutherischen Kirche zu Wilna ausweist, am 6. Februar alten, d. h. am 18. Februar 1813 neuen Stils, abends 1/2 9 Uhr. Auf dem bei der damaligen Vorstadt Pogulanka gelegenen Friedhof dieser Gemeinde wurde er bestattet. Sein Grab ist jetzt längst verschwunden.

Der sympathische Eindruck, den Grolman auf seine Zeitgenossen, wie beispielsweise auf den Markgrafen Wilhelm von Baden und auf Philipp Joseph Neufes machte, stimmt mit dem Bild überein, das noch der heutige Leser aus seinen Tagebüchern und Briefen gewinnt, von denen einige, namentlich die an den Farrer Haur, auch Zeugnis von seiner dichterischen Begabung ablegen. Es liegt etwas Echtes, Reines und Gewinnendes in seiner Persönlichkeit, und es ist nicht zu viel gesagt, wenn ihn Karl Ober in seiner Ausgabe der Denkwürdigkeiten des Markgrafen Wilhelm von Baden (Band I, Heidelberg 1906, S. 127) als „einen feingebildeten, ausgezeichneten Offizier bezeichnet, der an Kenntnissen und Befähigung wohl alle seine badischen Kameraden übertraf.“

Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins,

herausgegeben von der Badischen Historischen Kommission, Neue Folge, Band XXVII, Heft 3 und 4.

In erster Linie führen uns diese beiden Hefte Schilderungen im allgemeinen weniger bekannter Jähringergestalten vor Augen. Markgraf Hermann von Baden-Baden (1628—1691) hat im Reichsdienst, wie gleichzeitig sein nur wenig jüngerer Neffe Ludwig Wilhelm, seine ganze Kraft verzehrt. Auf ruhmvoller militärischer Laufbahn brachte er es bis zum Präsidenten des kaiserlichen Kriegsrats in Wien. Wir sehen ihn zuerst, wie er sich in Italien vergeblich um ihm versprochene Vorteile bewirbt, dann in spanischen Diensten in den Niederlanden, wo er klug und tapfer, kriegerisch, umsichtig und unerschrocken im Kampf den Widerstand gegen die Ausdehnungspläne Ludwigs XIV. führt. Freilich mit wenig Erfolg bei der Kurzsichtigkeit der spanischen wie der deutschen Habsburger und der Uneinigkeit der deutschen Fürsten. Aber die nachfolgende Zeit gab ihm Recht. 1672 begann Ludwig XIV. den zweiten seiner großen Eroberungskriege, denjenigen gegen Holland. Den Bemühungen Markgraf Hermanns ist im wesentlichen die zwar verspätete, aber doch endlich zustandgekommene Vereinigung eines Reichs- und kaiserlichen Heeres zu danken, in dem jetzt Markgraf Hermann eine maßgebende Stelle einnahm, nachdem er aus den spanischen in die kaiser-

lichen Dienste übergetreten war. Neben Montecucoli und später als dessen Nachfolger kämpfte er in den Niederlanden, am Mittel- und Oberrhein. Er soll ja, nach einem gleichzeitigen Bericht, jene Kugel veranlaßt haben, die bei Sasbach das französische Heer seines Führers und Brantzen seines tüchtigsten Feldherrn beraubte, als er im Schloßgärtchen Marschall Turenne erkannte, Mag. das auch mehr legendarisch sein, so darf daraus doch geschlossen werden, daß Markgraf Hermann häufig persönlich an all diesen Kämpfen teilnahm. Auch die lange und anfangs ergebnislos scheinende Belagerung von Philippsburg ist ihm gelungen.

Nach dem Friedensschluß nahm er am kaiserlichen Hof eine der wichtigsten und in militärischer wie politischer Beziehung einflussreichsten Stellungen ein. Aus seinen Aufzeichnungen, die Albert Krieger in seinem umfangreichen Aufsatz „Aus Papieren des Markgrafen Hermann von Baden“ (Heft III, S. 407—444, IV, S. 562—611) uns bietet, läßt sich ein Bild dieser kräftigen Fürstengestalt gewinnen. Der Darlegung der Lebensverhältnisse und Tätigkeit des Markgrafen im ersten Teil folgt im zweiten der Abdruck der eigenhändigen Denkschrift desselben, die er zu seiner Verteidigung schrieb, nachdem er 1687 in Ungnade gefallen war und vor den Intriguen seiner Gegner Wien verlassen mußte. Durch Aufzählung und eingehende Schilderung seiner Taten von seinem Eintritt in den Dienst des Hauses Habsburg bis auf die jüngste Vergangenheit herab wollte er die Anfeindungen und Verleumdungen seiner Feinde entkräften und gedachte, diese Verteidigungsschrift dem Kaiser vorzulegen. Doch starb Markgraf Hermann schon im Jahre 1691 in Regensburg. Da, wenn auch unvollendet — sie umfaßt die Jahre 1649—1676 — Denkschrift vermag manche Züge dem bekannten Bild jener Zeitgeschichte zuzufügen und ist auch als „dokument humain“ und sprachlich nicht uninteressant.

Der Aufsatz von E. Gothein (IV, S. 543—561) „Zwei Episoden badischer Fürstengeschichte“ behandelt sodann den unglücklichen Markgrafen Ferdinand Maximilian von Baden-Baden und die tapfere Fürstin Markgräfin Augusta Maria von Baden-Durlach.

Ersterer war der Bruder des oben mehrfach aufgeführten Markgrafen Hermann und der Vater des Türkenlöwis. Im Jahre 1654 hatte sich Markgraf Ferdinand Maximilian mit Luise Christinne, einer Prinzessin von Savoyen-Carignan, vermählt. Aber die Ehe war unglücklich. Der arme badische Prinz, dessen Vater ihm bei der durch den Großen Krieg verursachten Not seines Landes und wohl auch in kurzschichtiger Knauereiheit kaum den nötigsten Lebensunterhalt bot, ward im Paris Ludwigs XIV. zum Gespött und verlor dadurch die Liebe seiner vergnügungssüchtigen, von einer intriganten Schwiegermutter bestimmten Gattin. Allein und un-

glücklich kehrt er in seine Heimat zurück und nur mit Gewalt und Entführung vermag er sich schließlich den Sohn zu erhalten. Der Heimat und der Erziehung dieses Sohnes gehört sein weiteres Leben in dem engen Rändchen, bis ein Jagdunfall den stets vom Unglück verfolgten Fürsten früh sterben läßt. Doch Ludwig Wilhelm bewährte des Vaters zähen Willen und seine zur Treue zum habsburgischen Haus und zur Feindschaft gegen welfisches Wesen unablässig mahnende Erziehung.

Als tapfere Fürstin erwies sich Augusta Maria, die Gemahlin des Markgrafen Friedrich Magnus von Baden-Durlach. Während der allerdings schon fränkende Markgraf — er starb zwei Jahre später — im Jahre 1707 nach dem Durchbruch der Franzosen durch die Stollhofener Linie sofort in dem neutralen Basel im sicheren Markgräfer Hof einen Unterschlupf suchte, blieb die Markgräfin in dem von Billars bedrohten Durlach und erwiderte dem um sie besorgten Gemahl, als er auch sie nach Basel zu kommen aufforderte, sie sei im Lande nun nötig, und es wäre besser, auch er würde zur „Adjustierung“ der Landesangelegenheiten sich in sein Land begeben. Ob ihre Mahnung gedrudet, wissen wir nicht, aber möglicherweise hat die Anwesenheit der Markgräfin den französischen Marschall — Billars galt als der Nobelsie unter den Generalen Ludwigs XIV. — zu seiner milderen Behandlung der Stadt veranlaßt, die sich anderwärts nachweisen läßt.

Die übrigen Aufsätze der beiden Hefte der Zeitschrift gelten meist der lutherischen Geschichte: E. v. Borries behandelt die Frage der „Ältesten Straßburger Bischofskirche“; „Studien zur Geschichte der Abtei Andlau“ bietet Georg Wagner; „Die Königsbilder im Straßburger Münster“ untersucht H. Kunze und gibt zugleich einen Abriss der Vaugeschichte des Münsters bis zum Tode Erwins; „Zur Frage der Kirchenbücherbestände in Elß-Lothringen“ äußert sich D. Winkelmann. Eine Zusammenstellung der badischen Geschichtsliteratur des Jahres 1911 bietet Heft III S. 470—511, der elfassischen des gleichen Zeitraums Heft IV S. 648—700. In den Miscellen erörtert R. Renel die Frage, ob Ulrich Zasius der Verfasser der badischen Erbordnung von 1511 ist, mit negativem Resultat, entgegen der bisher in der neuere rechtsgeschichtlichen Literatur feststehenden Meinung. Über Persönlichkeit, Herkunft und Stellung, des bisher fast nur dem Namen nach bekannten Johann Kaspar Widmann, Hofmalers Markgraf Friedrichs V. von Baden-Durlach, gibt Karl Ober Nachrichten aus dem Generalandesarchiv.

Zeitschriftenschau und Literaturnotizen schließen wie gewöhnlich auch diese beiden interessanten Hefte der Zeitschrift, denen Mitteilungen Nr. 34 der Bad. Histor. Kommission beigegeben sind.

Heidelberg.

S. Franz.

Wichtig für Bürgermeisterämter!

Das

Großherzogtum Baden

in allgemeiner, wirtschaftlicher und staatlicher Hinsicht dargestellt

Mit Unterstützung Großherzoglicher Ministeriums des Kultus und Unterrichts

herausgegeben von

E. Rebmann

Geh. Hofrat, Direktor der Humboldtschule, Karlsruhe i. B.

Dr. Oberh. Gothein

Geh. Hofrat, o. Professor an der Universität Heidelberg

Dr. jur. Eugen v. Jagemann

Wirtl. Geh. Rat, o. Honorarprofessor a. d. Universität Heidelberg

Unter Mitwirkung hervorragender Beamten und Gelehrten

Zweite, vollständig umgearbeitete Auflage

Erster Band. Mit farbigen Kartenbeilagen

Preis gebunden M 20.—, in Halbfranz gebunden M 23.—, in Liebhabereiband M 24.—

Laut Erlaß Großh. Ministeriums des Kultus und Unterrichts mit Datum vom 4. Jan. cr. (vergl. Karlsruher Zeitung Nr. 9. vom 10. Jan. cr.) wird dieser Band den Staatsbehörden zum Vorzugspreise von Mk. 10.—, den Gemeindebehörden zum Vorzugspreise von Mk. 14.— (ungebundene Exemplare) geliefert. Es werden auch gebundene Exemplare abgegeben, unter Mehrberechnung des Einbandes, also für Mk. 13.— oder Mk. 14.— an Staatsbehörden und für Mk. 17.— oder Mk. 18.— an Gemeindebehörden. Der Vorzugspreis gilt nur beim Bezug direkt vom unterzeichneten Verlage. » » Ausführliche Prospekte kostenfrei.

G. Braunsche Hofbuchdruckerei und Verlag, Karlsruhe.